

Meine Geschichte erzählen

von Nives Kramberger

Am 7. Juni 2018 traf mich aus heiterem Himmel eine sichtbare Diagnose im Bauch.

Gerade als ich in die U-Bahn einsteigen wollte, rief mich die Radiologin an, sie sähe zwei Gewächse im Bauchraum: Verdacht auf Eierstockkrebs. Aus meiner geplanten Sommereise ans Meer in die Heimat meiner Eltern würde wohl nichts werden. Ich, die Krankenhaus-Phobikerin, musste operiert werden, um überleben zu können. Dann ging alles sehr schnell, innerhalb von zwei Wochen großer Bauchschnitt, es folgten sechs Chemotherapien.

Wirklich vorstellbar wurde mir alles im Nachhinein mit der gelebten Erfahrung. Das Wort Chemotherapie, bedeutete mir zunächst nichts, außer Haarausfall. (Wie ich mittlerweile sagen würde das geringste Übel.)

Als mein «Chemokarusell» begann, war mein Ziel diese neue Erfahrung zu dokumentieren und zu jeder Behandlung einen Text zu schreiben. Dies tat ich in Reinform, wie es meine Befindlichkeit während dieser sehr anstrengenden Zeit zuließ. Die bereits geschriebenen Texte las ich nicht mehr durch und nahm beim Weiterschreiben keinen Bezug auf den vorhergegangenen Text. Es war work in process. Im Flow meiner Befindlichkeit.

Was ich gelernt habe, ist auf mich zu hören und spontan zu tun, was gerade möglich ist und nicht mehr unbedingt, was ich will. Jetzt hat ein neues Jahr begonnen. Noch bin ich tumorfrei und hoffe es zu bleiben. Ich bin froh um die mir geschenkte Lebenszeit und freue mich darüber, «meine Geschichte» zu erzählen, für die, die sie hören mögen. ■

Sie habe sich ihr Blutbild vorgestellt und wie die Krebszellen, wie von Greifvögeln aufgespürt, zerstört würden



Meine erste Chemo

Ich grüße die in einer Reihe sitzenden Frauen freundlich und werde in den gemeinsamen Behandlungsraum gebeten ...

Aufgeregt und neugierig scheine ich zu wirken, denn eine lächelnde Frau meines Alters fragt: «Erste Chemo?»

Ja, ich möchte wissen, was passiert, die Erfahrungen anderer Frauen teilen, um vorbereitet zu sein und Wissen zu sammeln über diesen neuen Lebensabschnittsgefährten Eierstockkrebs.

Vielleicht werde ich seinen infiltrierenden mäandernden Restzellenbestand mit der Chemo aus meinem Körperhaus auf absehbare Zeit, auf Nimmerwiedersehen vertreiben.

Glaube, Liebe, Hoffnung. Hoffnung stirbt zuletzt, Glaube kann Berge versetzen. Ich suche mir meinen Platz neben einer offen lächelnden Frau. Zweite Chemorunde nach Rezidiv nach sechs Monaten ... au weia ... das zieht runter. Wir plaudern, tauschen uns aus, bis sie im Gesicht sichtlich müder wird. Das Anthistaminikum ... Allergiemittel, zur besseren Verträglichkeit ..., sagt sie.

Was hatte ich mir alles vorgenommen ... Bücher, Essen für die sechs Stunden am Chemotropf und die naive Idee, mich mental zu motivieren, zu visualisieren, wie meine Helferzellen geschützt mit dem Chemogift die bösen Krebszellen zerstören.

Leider fallen mir diese Gedanken schwer, und mir gelingt es nicht, die nötige Wut oder Kampfeshaltung zu entwickeln. Dabei hatte meine gute Freundin, die vor vielen Jahren eine Frauenkrankheit vom gleichen Formenkreis durchgemacht hat, mir ihre mentale Strategie für die Chemo geschildert.

Sie habe sich ihr Blutbild vorgestellt und wie die Krebszellen, wie von Greifvögeln aufgespürt, zerstört würden. Zumindest fantasiere ich Harpyien mit ihrem gellenden Kampfschrei, jedoch nicht lange.

Ich schlafe einfach ein und wache irgendwann auf und mag auch nicht weggehen, denn der Chemoraum der großen,

renommierten Klinik ist klimatisiert und draußen hat es 38 Grad. Meine erste Chemo bei 38 Grad ...

Kirschen liegen in einer Nierenpappschale neben dem Chemostuhl, in dem man die «Gaben» an Krebsgiftcocktails wie in einer Eucharistiefeyer verabreicht bekommt. Die Hostie Carboplatin und Paclitaxol.

Seit diese beschlossene Krankheit mir meinen Sommer am Meer geraubt hat, ist es in Berlin konsequent über 30 Grad warm. Ein Jahrhundertsommer, gemacht für den Badesee. Mit einer Wunde über den gesamten Bauchraum und den vielen, wie Ostereier aufgespürten und entfernten Lymphknoten, eine verflixte Herausforderung.

Ja, es wurde verdammt viel herausgekratzt, danach wieder zugenäht. Zumindest stelle ich es mir so vor, diese filigrane, feinmotorische Arbeit der Chirurgen, in deren Händen mein Leben lag. Allerdings wurde der Bauch eher zusammengetackert ... tackker ... tackker ... tackker.

Ein imposanter Schnitt von Brust bis Fuß ... äh nein, halt, nur bis zum Schambein. Wie eine Schlange umrundet die Nahtstelle meinen Bauchnabel. Jeder bewundert sie, nur ich bemerke meinen aufquellenden Bauchraum mit asymmetrischen lymphgefüllten Ballons. Meine Birnen. Papayas, so nenn ich sie.

Sie drücken den Bauchraum zusammen. Es heißt, die Prognose bei Eierstockkrebs hängt von der Erfahrungheit der Operateure ab. Darum bin ich hier, in der großen Klinik, die einen hugenottischen Namen trägt.

Zuhause schlafe ich an meinem ersten Chemotag weiter. Alle besorgten Anrufe nach möglichen Nebenwirkungen erreichen mich nicht. Alle guten Freunde, deren eigene Angst vor so einer «Memento mori»-Diagnose in Ermutigungsparolen – «Du musst jetzt kämpfen» – enden, erfahren drei Tage später von meinen Tränen, dem Schwindel, der Schwäche, den Knochenschmerzen, der Übelkeit und von den gefühlsgestört tauben Fingern und Füßen.

Ich schmiede Pläne, kreativer Natur, versteht sich



Man sagt mir nach, eine starke Frau zu sein, jetzt bin ich schwach. Mein Modus *Tun* ist unterbrochen. Ich bin im Modus *Sein*, leider aktuell UN-Wohl-Sein.

Ich bin eine Kämpferin, aber mir gelingt es einfach nicht, Krebszellen zu zerschließen, diese Bilder zu visualisieren fällt mir zu schwer. Warum, weiß ich selbst nicht, mit meinem angeborenem kindlichen Wutpotenzial.

Wäre die Krankheit nicht gekommen, wenn ich meine Wut und Frustrationen rausgeboxt hätte statt sie lösungsorientiert, mit zusammengebissenen Zähnen zu transformieren? Hätte ich meine Arbeitsplätze eher wechseln sollen? War ich möglicherweise zu negativ? War es der Tod meiner Mutter?



GRAPHIC: DASHA ZACHAWA

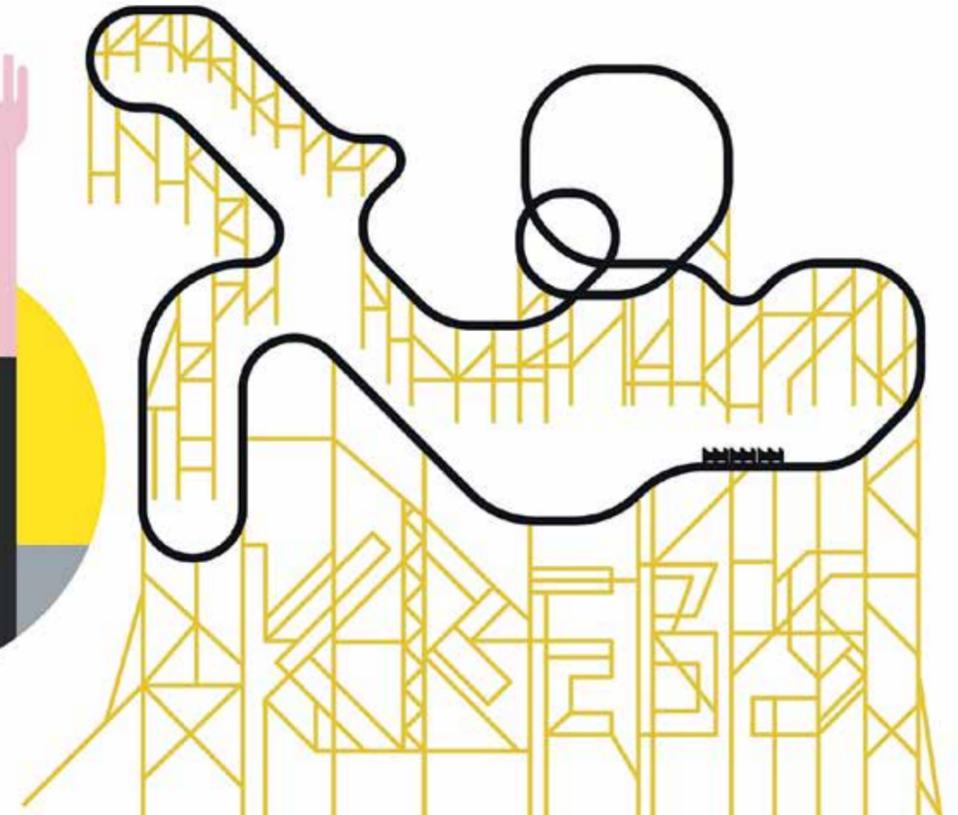
All diese Fragen führen zu nichts. Sie versuchen das Unfassbare zu erklären, diese dem Tode gleichgesetzte Diagnose bekommen zu haben. Die spürbare Wahrnehmung, dem Tode geweiht zu sein.

Ich lese, dies seien krankheitsspezifische Erklärungssuche mit der Gefahr sinnloser Schuldzuweisungen, am schlimmsten Selbstschuldzuweisungen. Dennoch kommen sie mir, diese Gedanken.

Doch dann verschwinden sie wieder und ich schmiede Pläne, kreativer Natur, versteht sich, denn das war mir zeitlebens näher als die Fron einer bürgerlichen Integration in den Erwerbsprozess.

post operatio

Deine Seele dämmert im Schock. Dein Körper gepeinigt vom Gewesenen. Puderzuckergleich führt eine Pumpe dir flüssige Blumen gegen den Schmerz zu. Süß durchsticht sie deine Haut, träufelt auf Knopfdruck Opiate der Seligkeit in Bitternis und Harm.



Ich versuche zu singen, nach 20 Minuten schon meckert die Naht, der Bauch. Mein Zwerchfell, einst ein hüpfend federndes Trampolin ist in Zement erstarrt. Welche Instrumente aus Metall haben an ihm geschabt, um mich zu retten?

Was ist eigentlich Rettung? Dem einen dies, dem anderen das. Im Grunde genommen steht der Tod jeden Tag neben dem Leben, schaut uns über die Schulter.

Einer meiner ersten Gedanken zu dir, lieber Eierstockkrebs, war:

Jetzt werde ich eine Frau ohne Unterleib. Ist dies mein letzter Sommer?

Und vielleicht sollte ich lernen, mich mit dem Tod, meinem eigenen, anzufreunden? ■

Nives Kramberger ist Schauspielerin und Chansonsängerin mit diversen eigenen Solo-produktionen, sowie Stimm- und Sprechtherapeutin und Stimmjoga-Lehrerin. Sie lebt in Berlin. www.niveskramberger.de

Der Augustin veröffentlicht ihre Texte über ihre Chemotherapiebehandlungen in mehreren der kommenden Ausgaben.

Am 12. Mai ist Welt-Eierstockkrebstag stiftungeierstockkrebs.de